

Bravo-Rufe für einen charmanten Virtuosen

Der Russe Eugène Mursky eröffnete am Freitagabend das Böblinger Pianistenfestival in der Kongresshalle

VON JAN RENZ

BÖBLINGEN. Beim Pianistenfestival in Böblingen ist man einiges gewohnt. Eines war aber ungewöhnlich beim Eröffnungskonzert der diesjährigen Auflage, ja sogar rekordverdächtig: Eugène Mursky erhielt für fünf seiner Interpretationen Bravos, am Ende gab es im ausverkauften Württemberg-Saal der Kongresshalle Standing Ovations.

„Amerika, Du hast es besser“, dichtete einst Johann Wolfgang von Goethe. Ob er das auch in Zeiten von Donald Trump gesagt hätte? Auf jeden Fall gibt es beim diesjährigen Pianistenfestival, der 21. Ausgabe, einen Amerika-Schwerpunkt. Am Ende wird man sehen, ob Amerika es tatsächlich besser hat. Der Eröffnungabend stand unter der Schirmherrschaft von Prof. Dr. Gerhard Wegen, Rechtsanwalt und Attorney-at-Law (New York), Regional Chairman Baden-Württemberg, AmCham Germany, Stuttgart. Vor dem eigentlichen Klavierabend erläuterte er die Gründe für sein Engagement. „Trump ist nicht einfach.“ Wegen liegen die Bewahrung der kulturellen transatlantischen Beziehungen zwischen USA und Europa am Herzen. „Der Faden darf nicht abreißen“, mahnte er. „Es kommt eine Zeit nach Trump.“

Dann erklang Wolfgang Amadeus Mozart, seine Sonate F-Dur KV 332. Für den Pianisten Friedrich Gulda war Mozart der „Meister aller Meister“. Sein Kollege Arthur Schnabel meinte zu dessen Klaviersonaten: „Für Kinder zu einfach, für Künstler zu schwer.“ Die F-Dur-Sonate ist wohl 1783 bei einem Salzburgaufenthalt entstanden. Geschrieben hat Mozart diese und einige benachbarte Sonaten als Übungsstücke für seine Schüler, vielleicht auch als wertvolles Geschenk an die Schwester Nannerl. Die Schwierigkeit: Wie macht man etwas aus den wenigen Noten? Mursky lieferte einen prägnanten, strengen Mozart ab, ohne Extravaganzen. Kühl gerät der gesangliche zweite Satz – Mozart kommt vom Gesang her – motorisch und gestochen das Finale, mit hingebungsvollen Kantilenen. Es finden

sich Akzente wie bei Beethoven, auf den sich Mursky auch versteht.

Eugène Mursky, 1975 in Taschkent geboren, gilt aber als Chopin-Spezialist. Für das Label Profil/Edition Günter Hänssler steht eine Chopin-Edition kurz vor dem Abschluss, für deren einzelne Folgen der Pianist gute Kritiken erhielt. Drei Chopin-Mazurken schlossen sich an Mozart an: zunächst die in a-Moll aus op. 17, ein Stück von abgründiger Traurigkeit, die Anfangstakte klangen etwas flüchtig. Am Ende werden sie wieder aufgegriffen. Im dritten: Des-Dur op. 30/3 betonte der Pianist die avantgardistischen Elemente. Ein erster Höhepunkt des Abends war das Andante Spianato et grande Polonaise Brillante op. 22.

Murmelnde Akkordbrechungen in der linken Hand, darüber leuchtende Kantilenen,

sehr delikate und geschmackvoll wurde das wiedergegeben. Es gibt aber beides: zarteste Lyrismen und krachende Oktaven. In der Polonaise musste Mursky zum ersten Mal die Muskeln spielen lassen. Es ist ein hochvirtuoses Stück und wirkt wie ein Vorgriff auf Franz Liszt, mit dem das Programm endete. Geschmeidig, mit lockeren Handgelenken entwarf der Solist die schwierigsten Figuren. Bei Chopin gehen Virtuosität und Charme eine enge Beziehung ein, sie durchdringen einander, bei Liszt überwiegt manchmal die Virtuosität.

Zur modernen Musik haben die USA viel beigesteuert. Man denke an so unterschiedliche Figuren wie Leonard Bernstein oder George Gershwin, Phil Glass oder John Cage. Amerika, du machst es besser? Mursky spielte von George Crumb (Jahrgang

1929) „Makrokosmos Volume 1“, daraus die ersten vier Stücke. Band I wurde 1972 komponiert. „Primeval Sounds“ ist das erste überschrieben. Beeinflusst ist er von Claude Debussy und Béla Bartók. Der Flügel klingt, wie er sonst nie klingt. Auch Geräusche werden einbezogen. Geheimnisvoll dumpfe Bassnoten stehen am Anfang, dann hörte man feinste Saitenklänge, dieser Kontrast zwischen massiven und ätherischen Klängen scheint das Werk zu prägen. Manchmal schwillt der Klavierton bedrohlich an, dass es einen bedrängt.

Der Pianist musste mit Spezialeffekten arbeiten: So legte er eine Metallkette über die Basssaiten. Oder er erzeugte ein glitzerndes Glissando, indem er mit den Fingernägeln über die Saiten strich, während die Dämpfer gelöst sind. Es gab auch merkwürdig klopfende Klänge. Oft hallen die Akkorde auf den Saiten nach, eine irrealer Verdoppelung des Klangs, leicht und imaginär wie Luftspiegelungen. „Mit Musik hat das wenig zu tun“, erklärte der Pianist nach dem Konzert. Auch für diese Interpretation gab es Bravos. Gleiches galt für die fetzigen „Drei Preludes“ von Gershwin.

Als „Belohnung“ dann Liszt: erst den Liebestraum Nr. 3, jeder kennt ihn. Und als Abschluss die 12. Ungarische Rhapsodie. Bartók bemerkte, „dass die Rhapsodien, insbesondere die ungarischen, vollendete Schöpfungen eigener Art sind.“ Und der Pianist Alfred Brendel: „Gerade die Rhapsodien leben vom improvisatorischen Geist und Feuer des Interpreten.“ Geist und Feuer besaß auch Murskys Deutung. Auf den ersten Blick reiht Liszt schöne Melodien und virtuose Passagen. Aber die einzelnen Abschnitte sind doch eng verzahnt: Der Anfang kehrt am Schluss wieder.

Dass Mursky ein Virtuose mit Charme ist, bewies er in der Zugabe, in Liszts „Campanella“-Etüde, der wahnwitzige Abschluss eines kräfteaubenden Konzerts. Hier brausten die Bravos, und viele Besucher standen auf. Mursky, sichtlich mitgenommen, schloss den Deckel des Sauter-Flügels und beendete damit ein glanzvolles Konzert.



Eugene Mursky wurde bei der Eröffnung des diesjährigen Böblinger Pianistenfestivals vom Publikum gefeiert
Foto: Thomas Bischof